



ASKU-PRESSE

MATTHIAS WEINBERG

Vom Kosmischen Gesetz

Dritte Reise zu einer Ethik der Hoffnung

»Der Sinn des Lebens ist das Leben«
Goethe

Alle Rechte für die deutsche Ausgabe:

© 2006 ASKU Sven Uftring e.K. · ASKU-PRESSE

Wilhelm-Leuschner-Straße 2 · D-61231 Bad Nauheim

www.asku-presse.de

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht der mechanischen, elektronischen oder fotografischen Vervielfältigung, der Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen und Kommunikationsmitteln, des Nachdrucks in Zeitschriften oder Zeitungen, des öffentlichen Vortrags, der Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen und Video, auch einzelner Text- und Bildteile.

Einbandgestaltung: Harald Sill

Lektorat: Angela und Henning Sabo

Typografie, Satz und Herstellung: ASKU-MEDIA, Bad Nauheim

www.vom-kosmischen-gesetz.de

ISBN 978-3-930994-19-9

Inhalt

| | |
|--|-----|
| Auf der Suche nach letzten Antworten..... | 9 |
| Reise in eine vergessene Zukunft | |
| Vom gewohnheitsmäßigen Verhalten..... | 19 |
| Stiefkind Ethik..... | 29 |
| Von der Ungewißheit des Gewissens..... | 41 |
| Freiheit und Notwendigkeit..... | 65 |
| Gut und Böse – zwei alte, verschlissene Hüte..... | 85 |
| Du kannst, denn du sollst..... | 107 |
| Vom Baum des Lebens..... | 125 |
| Auf der Suche nach Ersatzgottheiten..... | 155 |
| Neuer Wein in alten Schläuchen..... | 179 |
| Leben oder gelebt werden..... | 211 |
| Alles entartet unter den Händen des Menschen..... | 251 |
| Das Leben – ein Wert an sich..... | 301 |
| Das »Thermometer« der Ethik..... | 325 |
| Das »Nichthandeln« als ethische Qualität..... | 333 |
| Annahme des Lebens oder dessen Vernachlässigung..... | 343 |
| Die Vermarktung des Lebens..... | 355 |
| Das Leben fördern oder hemmen..... | 365 |
| Leben, das ist mein Handwerk und meine Kunst..... | 383 |
| Das Leben Erhellende oder Verfinsternde..... | 397 |
| Von Qualitäten und Quantitäten..... | 415 |
| Leben schützen oder preisgeben..... | 435 |
| Die Sprache des Geldes..... | 465 |
| Das Leben als Zweck-an-sich oder Mittel zum Zweck..... | 469 |
| Hegel – und kein Ende..... | 495 |
| Das Leben Bejahende oder Verneinende..... | 507 |
| Rückkehr der Atlanter..... | 535 |

| | |
|--|-----|
| Leben auslöschen oder heiligen | 583 |
| Das Titanic-Syndrom oder Vor Warnern wird gewarnt | 609 |
| Der ewige Jude – ein Epilog | 655 |
| Werden wir von einer überirdischen Macht gelenkt .. | 685 |

Auf der Suche nach letzten Antworten

Hinter dir liegt die Reise in die Vergangenheit wie auch die Reise durch die Gegenwart, die gleichfalls zu einer Reise in die Vergangenheit wurde. Zwei beschwerliche Reisen, auf denen du den sperrigen Schrankkoffer deiner eingefleischten Denkmuster mitgeschleppt hast, meine Warnung bestätigend, daß es schwer für dich würde, diesen Ballast über Bord zu werfen. Denn du und dieser Ballast sind eins. Nicht du lebst deine Denkmuster, deine Denkmuster leben dich. Und an irgendeiner Station dieser beiden Reisen, obschon du drauf und dran warst, etwas von dem Sperrmüll, der dir die Sicht verwehrte, aus dem Fenster zu werfen, bist du davor zurückgeschreckt. Sei es angesichts der phantastisch anmutenden Vorstellung, daß »Raumfahrergötter« den Menschen erschaffen und großgezogen haben, sei es bei der Gegenüberstellung von Matriarchat und Patriarchat, bei der Vermutung, Atlantis und Ozeanien könnten die »Kindergarteninseln« der Menschwerdung gewesen sein, oder sei es bei der unbarmherzig aufgedeckten Fehlentwicklung zweieinhalbtausendjähriger abendländischer Fortschrittsgeschichte. Denkbar auch, daß du der zweiwertigen aristotelischen Logik so innig verhaftet bist, daß es dir unmöglich erscheint, dich von ihr lösen zu können. Oder, daß dein religiöses Grundmuster, das man dir als Kind eingepreßt hat, im Unterbewußten rebelliert hat, obschon du vermeinst, »Atheist« zu sein. Nicht ausgeschlossen auch, daß das, was du »Verstand« nennst, also dein Urteilsvermögen, zu manchem Ja gesagt hat, ohne jedoch im Kern überzeugt zu sein, weil das Irrationale in dir sich den Fakten nicht beugen wollte. Auch die »Schwarzmalerei« mag dich abgeschreckt

haben. Du hattest »Tröstungen« erwartet, irgendein salbungsvolles »Prinzip Hoffnung«, zumindest jedoch ein bißchen mehr »Positives«, mit dem die heutigen Allerweltsgurus ihre Kundschaft anlocken. Aber nichts von alledem hast du gefunden. Wann immer du einen Blick aus dem Fenster nach draußen erhaschtest, sahst du finstere Nacht. Und wenn du dennoch die Reise fortgesetzt hast, so nur deshalb, weil das Widersprüchliche in dir, das du auf dieser Reise erfahren mußt, dich dazu zwang – in der Hoffnung, daß wenigstens am Ende der Reise Antworten auf dich warten würden. Und dabei hast du übersehen, daß du längst – auch wenn du dir das bis jetzt noch nicht eingestanden hast – im Besitz vieler Antworten bist, da viele dieser Antworten nur Antworten auf meine Fragen waren, und nicht auf deine. Zerbrich dir darüber nicht den Kopf. Es geht nicht darum, daß wir beide einer Meinung sind. Solange wir beide noch in *einem* Abteil sitzen auf unserer Reise durch die Nacht, sind wir noch beide unterwegs zum Ziel dieser Reise. Das allein zählt. Selbst wenn du noch immer nicht weißt, was es auf sich hat mit diesem Reiseziel, das zu erreichen so viele Umwege benötigt. Vielleicht wird sich am Zielbahnhof erweisen, daß die Umwege der kürzeste Weg gewesen sind, um dort anzukommen, wo der erste Schimmer der Morgenröte uns erwartet. Mehr als ein erster, schwacher Schimmer wird es nicht sein. Denn diese beschwerliche Reise, auf die du dich eingelassen hast, ist nichts als eine Suche nach Antworten, die dir helfen könnten, dich aus dem Kerker von Denkmustern zu befreien, die im Laufe von Jahrtausenden Ergebnisse gezeitigt haben, deren bedrohliche Ausmaße bald den Punkt erreichen werden, alles Leben auf unserem Planeten auszulöschen.

Aber mach' dir keine Illusionen. Die Antwort, selbst wenn wir sie auf dieser Reise finden sollten, wird den Gang der Entwicklung nicht mehr aufhalten. Sie kann bestenfalls deinem Leben eine neue Richtung weisen. Eine lebbare Möglichkeit, nicht mehr. Aber selbst das wäre schon viel. Träume daher nicht von Utopien, die noch immer am Willen zur Macht gescheitert sind. Begnüge dich mit dem Möglichen. Das ist schon unmöglich genug, wie du während des Reisens an dir selbst erfahren hast. Und sei nicht enttäuscht, daß auch dieses Vortasten in die Zukunft eine Reise in die Vergangenheit werden wird. Vergiß, daß, wie die Fortschrittsüchtigen auf beiden Seiten des Atlantiks vermeinen, allein »der letzte Schrei«, nur weil er neu ist, auch der allerbeste ist. Finde dich damit ab, daß es nichts »Neues« auf unserem alten Planeten gibt. Weder die so stolz gepriesene Technik der Nachatlantiker noch die bejubelten Forschungsergebnisse ihrer Naturwissenschaftler. Auch sie entdeckten nichts Neues. Sie wieder-entdeckten nur längst Verschollenes und Vergessenes. Auch das Kosmische Gesetz läßt sich nicht neu erfinden. Es ist so alt wie das Universum, von dem die Religionen der Nachozeanier wissen, daß es ohne Anfang ist und Ende. Es war den arroganten Nachatlantikern vorbehalten, mit der Urknallhypothese ihre irdische Zeit in die kosmische Zeitlosigkeit zu bringen, um sich wieder einmal zu beweisen, daß sie das Maß aller Dinge sind. Vergiß auch das. Schon morgen wird man nicht mehr von dieser »Neuheit« sprechen, die vermeint, das Kosmische Gesetz enträtseln zu können. Bitte frage jetzt nicht: Was ist das Kosmische Gesetz? Und auch nicht: Wie funktioniert es? Ich weiß keine Antwort darauf. Ich bin wie du auf der Suche. Aber nicht auf der Suche nach *der* Weltformel, die alles

erklären soll und nie gefunden werden wird. Ich begnüge mich mit dem kleinen, roten Faden, der sich durch den unentwirrbaren kosmischen Teppich zieht, und von dem ich meine, daß wir ihn erfassen können, weil er bereits seit Jahrtausenden erfaßt worden ist, auch wenn es zeitweilig so schien, als wäre er unsichtbar geworden. Denn für die abendländischen Menschen gab es diesen roten Faden nicht. Sie waren taub, als Jesus predigte: »Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet. Ist nicht das Leben mehr denn die Speise? Die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und wenige sind ihrer, die ihn finden. Gott aber ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen.« Die Nachatlanter erwählten den Toten am Kreuz zu ihrem Gott, nicht den auf-erstandenen Lebendigen. Nur zu begreiflich, daß sie seit ein paar Jahrhunderten, seit sie die Macht dazu hatten, unermüdlich versuchten, die Reste »primitiven Denkens und Glaubens« mit ihren lebensfeindlichen Denk- und Verhaltensmustern, also mit ihrer lebenserstickenden Technik, ihrer lebensverneinenden Religion, ihrer lebenszerstückelnden Wissenschaft und ihrem lebensverachtenden Wirtschaftssystem endgültig und für immer zum Schweigen zu bringen. Bisher vergeblich. Denn der »rote Faden« durchzieht noch immer den unentwirrbaren kosmischen Teppich. Tritt bald hier zutage, bald da, um uns wissen zu lassen, daß wir Erdlinge unauflösbar verknüpft sind mit ihm. Und dieser rote Faden, den uns die Raumfahrgötter hinterlassen haben, ist es, aus dem die Morgenröte der Ethik gewoben werden wird. Er ist zur Zeit unser kostbarstes Gut, da die Nachatlanter dabei sind, einen künstlichen kosmischen Teppich zu konstruieren, der nicht nur spiegelverkehrt entworfen ist, sondern auch ohne jenen

roten Faden, der für alles steht, was Leben heißt. Denn die Allesmacher vermeinen, seiner nicht mehr zu bedürfen, weil sie ihren Kunststoffteppich für perfekter halten als den kosmischen. Und so weben sie, statt den roten Faden des Lebens, den schwarzen des Todes in ihr künstliches Gebilde.

Der Faden, von dem ich spreche, ist das, was unser Verhalten hier auf Erden diktiert, und was wir »Ethik« nennen. Diese Gebrauchsanweisung für unser tägliches Leben, die, wie alles Rätselhafte, nicht von dieser Welt stammt. Denn die »mosaische Ethik«, die auch die christliche wurde, ist von den Raumfahrergöttern bei ihrer Wiederkehr auf die verwahrloste Bedingtheit derer zugeschnitten worden, die sie übereilt erschaffen hatten. Aber auch dort, wo sich kosmische Religionen jahrtausendlang behaupten konnten, ist der rote Faden der kosmischen Ethik ausgebleicht und unlesbar geworden, wenn nicht gar verloren gegangen wie im »Reich der Mitte«. Und wo er noch immer fest verwoben ist mit dem Leben der Menschen, wie in Indien und Südostasien, wird er bald durch den Import des abendländischen Kunststoffproduktes, das abwaschbar und pflegeleicht ist, mehr und mehr in Vergessenheit geraten, um endlich völlig gegen diesen ausgetauscht zu werden.

Versuchen wir uns begreiflich zu machen, was es auf sich hat mit diesem »roten Faden«, der nichts ist als ein Gleichnis, ein Bild, der uns aber den Weg weisen kann durch das unfassliche, rätselhafte kosmische Netz, mit dem wir unlösbar verknüpft sind, von der Stunde unserer Geburt an bis zu der unseres Übergangs. Dieser rote Faden, der uns Auskunft gibt, wie wir uns verhalten könnten. Uns und allem gegenüber, Menschen, Tieren und Pflanzen und dem Kosmos selbst.

Er gibt die Richtung an und den Beweggrund. Er unterweist uns, das, was zu tun notwendig ist, zu tun, und das, was zu lassen notwendig ist, zu unterlassen. Und das unabhängig von menschlichen und irdischen Wünschen und Zwecken. Ein unbestechlicher Wegweiser, dem wir folgen oder dem wir uns verweigern können. Beides jedoch nach dem unerbittlichen Gesetz von Ursache und Wirkung. Auch wenn die Nachatlanter es nicht wahrhaben wollen. Besessen von ihrem Atlantistrauma haben sie, kaum war das Paulinische Christentum als Staatsreligion anerkannt, alles getan, um die Inkarnationslehre des Nazareners aus ihren unheiligen Schriften zu tilgen und sich einen eigenen Wegweiser zu schaffen, der fortschrittsgläubig in die menschliche Gottwerdung wies. Heute, wo es ihnen endlich gelingt, kraft ihrer materiellen Überlegenheit, die kosmischen Wegweiser zu demontieren, wo auch immer ihr Arm hinreicht, ist fast schon die gesamte Menschheit auf dem nachatlantischen Weg in die Zukunftslosigkeit. Wo noch gestern fester Boden zu sein schien, breitet sich heute ein Sumpfgelände aus. Und dieser Sumpf wächst und wächst und verschlingt selbst dort festen Boden, wo er durch Jahrtausende hindurch Früchte trug. Wo immer die abendländischen Denkmuster an Macht gewinnen, lösen sich die noch bestehenden Bindungen ans Kosmische Gesetz auf und ziehen den nunmehr vom »Aberglauben Befreiten« den Glauben unter den Füßen weg, überliefern sie der Freiheit des Nichts. Die Urteilsfindung von »Gut und Böse«, von »Recht und Unrecht« wird in jedermanns Belieben gestellt, solange dadurch nicht der reibungslose Ablauf der Profitmaximierung gefährdet ist. Und es ist nur allzu folgerichtig, daß in der Hochburg des Kapitalismus jährlich eine Million Menschen

ihren »american way of life« hinter Gittern verbringen. Das rührende Bemühen orientalistisch verbrämter Sekten, gleich ob buddhistischer oder hinduistischer Prägung, »dem Bösen zu widerstehen«, erweist sich zunehmend als Augenwischerei, da sie allesamt nur allzu sorgsam darauf bedacht sind, nicht am morschen Baum des Kapitalismus zu rütteln, in dessen Schatten sie ihre friedvolle Nabelschau betreiben. Sie beklagen zwar dessen Auswüchse, jedoch verhelfen sie – versunken im vernebelten Wahn der Erleuchtung – ungewollt, die von den Kapitaleignern längst einkalkulierte Katastrophe zu vollenden. Der Glaube Gautama Buddhas, durch völlige Leidenschaftslosigkeit, durch Aufgeben, Sich-Entäußern, Sich-Lösen und Sich-Befreien vom Ich-Wahn dem karmischen Rad der Wiedergeburt durch Willenskraft entkommen zu können, mag solange seine Berechtigung gehabt haben, wie das Leiden der Welt nur im Altern, in Krankheit und in Tod bestand und in den Leiden, die einem die Lebensgier zufügte. Wenn jedoch das gesamte Leben auf unserem Planeten davon bedroht ist, ausgelöscht zu werden, nur einer irrationalen Profitmaximierung und Machtanhäufung wegen, dann hätte auch – lebte er heutzutage – der Erleuchtete, der einst verkündet hat, »ich lehre euch die Tat, das Tun und die Willenskraft«, kaum die Hände friedlich in den Schoß gelegt, nur um seine eigene Vollkommenheit nicht zu gefährden. Und sei es auch nur aus Mitgefühl für Mensch, Pflanze und Tier.

Daß abendländische Wissenschaft und Technik Jahr um Jahr neue Ungeheuerlichkeiten austüfteln, realisieren und in Umlauf bringen, ist schon erschreckend genug, aber noch erschreckender ist, daß es keine Ethik gibt, die aufschreit und gegen diesen krankhaften Wahn protestiert. Was heute

an »neuen« ethischen Rezepten angeboten wird, wie etwa die von Mr. Scott Peck propagierte »Neue Ethik für die Welt«, erweist sich schon nach dem Lesen der ersten zehn Seiten als abgestandener, saurer Wein in einer Plastikflasche, versehen mit dem grellen Etikett lohnender Vermarktung. Und was spitzfindig intellektuell einherschreitet, voll tiefsinniger Bedeutungslosigkeit, ist der selbstzufriedene und sich selbst befriedigende akademische Versuch, aus einer ausgequetschten Zitrone noch einen allerletzten Tropfen herauszupressen. Esoteriker aller Glaubensrichtungen erteilen zwar vielfältige und brauchbare Ratschläge für seelische Höhenflüge, geben jedoch keine Richtung an, die verbindlich sein könnte für die gesamte Menschheit. Was nützt die gelungenste Psychotherapie, wenn der Therapeut seinen Patienten danach wieder in seine alten Denkmuster entläßt? Welchen Sinn haben die weisesten Vorschläge für eine »sanfte Technik«, wenn es auch dieser letztendlich bloß um Gewinnmaximierung geht? Was sollen uns all jene zukunftsfrohen Bestseller, in denen es nur so wimmelt von »man muß« und »wir müssen«, diese knarrenden Gebetsmühlen kategorischer Imperative, die durch die Jahrtausende hindurch nicht die geringste Wirkung gezeitigt haben? Da wird, um die Groteske auf die Spitze zu treiben, die allerchristlichste Nächstenliebe, die im Laufe der abendländischen Geschichte durch ein Meer von Blut und Leid gewatet ist, zum abertausendsten Mal ins einträgliche Traktatengeschäft geführt, obgleich diese Munition, die die Eigensucht und den Willen zur Macht treffen soll, doch schon bereits dreihundert Jahre nach dem Tod des Nazareners verpulvert worden war. »Liebe« als Allheilmittel hat zu allen Zeiten und fast in allen Religionen ihren lieblich betäubenden Klang gehabt,

im Morgen- wie im Abendland. Obschon die Söhne des »Reiches der Mitte« sich diesen Selbstbetrug ersparten und statt dessen auf die »Harmonie zwischen Mensch und Kosmos« setzten. Und selbst diese Harmonie war kaum zu erreichen, geschweige denn die Umsetzung des vollmundigen »Liebe deinen Nächsten wie dich selbst«.

Du siehst, auch die Reise, die noch vor dir liegt, wird alles andere als blauäugig werden. Solltest du selbst jedoch noch immer blauäugig sein, dann hast du zweimal den falschen Zug bestiegen. Mit einer »utopischen Ethik«, die über die Kraft und das Fassungsvermögen von Menschen hinausgeht, ist niemandem geholfen. Philosophische Haarspaltereien und religiöser Zuckerschaum täuschen nicht mehr darüber hinweg, daß wir an einem Kreuzweg angelangt sind, der uns nur noch eine einzige Wahl zwischen zwei Alternativen läßt: Alles oder Nichts. Die auf uns zujagende Apokalypse ist weder eine Utopie noch ein auf die blütenweiße Wand der Zukunft gesprühter »schwarzer Mann«, um Klein- wie Großgläubige zu erschrecken. Falls es dir gelingen sollte, einmal ganz still in dich hineinzuzulauschen, wirst du das Grollen vernehmen, das sich schon seit Jahrzehnten ankündigt. Und wenn du es vernommen hast, dann besteige getrost den Zug, der dich auf die dritte Reise entführt. Er zumindest fährt entschlossen der Apokalypse entgegen, mit offenen Augen, mit klarem Bewußtsein und in der verschwiegenen Hoffnung, daß es ihm gelingen könnte, ins Auge des Zyklons vorzudringen, in dem völlige Stille und Bewegungslosigkeit herrschen. Du siehst, auch ich verstehe mich darauf, Zuckerplätzchen auszuteilen.

REISE IN EINE VERGESSENE ZUKUNFT

Vom gewohnheitsmäßigen Verhalten

Es ist an der Zeit, vom Ziel unserer beschwerlichen Reise zu sprechen, nach all den Umwegen, die eher dazu angetan waren, das Reiseziel aus den Augen zu verlieren. Aber Berge, so Lenin, besteigt man im Zickzack und nicht auf dem kürzesten Weg. Du magst dich fragen, warum ich immer wieder den bärtigen Revolutionär anführe. Nun, weil er nicht nur in der Praxis, sondern auch in der Theorie ein Revolutionär war. Lange bevor der Physiker Louis de Broglie in seiner berühmt gewordenen Dissertation erklärte, daß Materie und Energie nur zwei Erscheinungsformen ein und derselben Sache, in diesem Fall des Lichtes, seien, daß also Lichtwellen nicht nur Lichtpartikel sind, sondern Lichtpartikel auch Lichtwellen, schrieb Lenin in seinem »Antiplechanow«, daß es eine Trennung zwischen Materie und Energie nicht gäbe, da das eine nicht ohne das andere denkbar sei. Eine Einsicht Lenins, die rasch vergessen wurde, als er es wagte, nicht nur revolutionär zu denken, sondern auch so zu handeln. Ihm erging es wie Marx und wie Mao-tse-tung, die die gleiche Unterbewertung erfuhren, weil sie sich nicht an die akademischen Spielregeln gehalten hatten. Aber zurück zur »Ethik der Hoffnung«, die bisher fast unsichtbar auf unseren beiden Reisen mitfuhr. Und das nicht ohne Absicht. Denn bei deinem eigenen sperrigen Gepäck, das dir ohnehin schon zur Genüge das Reisen verleidet hat, solltest du dich nicht auch noch mit einem rostigen Vehikel belasten, das du von deinen Vorvätern geerbt hast, und das schon seit zwei Jahrhunderten nicht mehr beim

TÜV war. Ich spreche von dem Tandem »Ethik und Moral«, das dir zur Fahrt durchs Leben dienen soll. Was leichter gesagt als getan ist, angesichts dessen, daß die Reifen durchlöchert sind, so daß du die meiste Zeit über auf den Felgen fahren mußt, und daß zudem die Lenkstange wackelt, was dich dazu zwingt, Kurven zu vermeiden und in der einmal eingeschlagenen Richtung geradeaus zu fahren. Zwar hast du immer wieder versucht, dein Tandem reparieren zu lassen, aber was dabei herauskam, war Flickwerk, weil es schon seit Jahrhunderten keine Ersatzteile mehr gibt. Du hast dein Tandem daher oft geschoben, aus Achtung vor deinen Vorfahren und weil es Sitte war, daß jedermann, der etwas auf sich hielt, sein Tandem mit sich führte. Was auf die Dauer so beschwerlich war, daß du es, wie andere auch, irgendwo am Straßenrand hast stehen lassen, um deinen Weg zu Fuß und unbehindert von dem rostigen Vehikel fortzusetzen. Und das Erstaunlichste war, du kamst dir freier vor, auch wenn du zuweilen ein schlechtes Gewissen hattest. Und wenn dein Gewissen zu schwarz wurde, hast du dir wieder dein Tandem gegriffen, oder eines, das dem deinen zum Verwechseln ähnlich sah, und hast einen neuen Anlauf genommen, mit ihm zu fahren. Aber als du feststellen mußtest, daß du mit deinem Vehikel langsamer vorankamst als all die, die – von ihm befreit – zu Fuß gingen, begannst du ernsthaft daran zu zweifeln, daß dieses Tandem noch einen Nutzen für dich hatte. Vielleicht hast du dich dann einem der im ganzen Abendland verbreiteten Tandem-Clubs angeschlossen, dessen Vorsitzende und Propagandisten nicht müde wurden, die Vorzüge deines verrosteten Tandems zu preisen, bis du eines Tages gewahr wurdest, daß diese ehrwürdigen Herren ihr eigenes Tandem selbst nicht

benutzten. Du hast Ausschau gehalten nach Tandems »Made in India« oder »Made in China«, die ihrer Exotik wegen Aufsehen erregten. Nur leider gelang es dir nicht, längere Strecken auf ihnen zu fahren, da sie ohne Pedale geliefert wurden und die Gebrauchsanweisung in einer Sprache geschrieben war, die du zwar zu verstehen meintest, aber im Grunde nicht verstandest. Und nun stehst du da mit deinem rostigen Vehikel aus Vorväterzeiten und weißt nicht, wohin damit. Du möchtest zwar gern ein neues, das sich sicherer fahren und lenken läßt, aber da bisher noch kein neues in Sicht ist, bleibst du bei deinem alten, nach der gewohnten Devise: »Lieber ein rostiges Vehikel als gar keins.«

In einem hast du Recht, auch wenn du es zur Zeit bezweifeln magst. Ohne dieses Tandem geht es nicht. Ethik und Moral, wie verrostet und verstaubt sie auch immer sein mögen, haben einen Wert-an-sich, auch wenn dieser Wert bei zunehmender Fahruntüchtigkeit mehr und mehr verloren geht, bis hin zu dem Tag, da kaum noch einer sein Tandem besteigen will, da es sich zum Gegenteil dessen verkehrt hat, wozu es einst erfunden worden war. Und so ist es nur allzu begreiflich, daß der Begriff »Ethik« etwas abseitig und unzeitgemäß wirkt. Eher als eine verschmockte Spielwiese für Philosophen, Theologen und Festredner, aber kaum anwendbar im grauen Alltagstrott, wo kaum noch jemand darüber nachdenkt, ob das was er plant, denkt und tut, im Einklang ist mit als allgemeinverbindlich geltenden, heilig gesprochenen Grundsätzen, die die christliche Ethik für sich in Anspruch nimmt. Man weiß, was die irdische Gesetzlichkeit erlaubt und bei Strafe verbietet, und man sieht zu, daß man bei Überschreitungen mit einem blauen Auge davonkommt, ohne sich viel um Moral

oder Unmoral zu scheren, deren Gültigkeit ohnehin schon nach dem Blutbad des Ersten Weltkrieges ins Wanken geraten ist. Zumindest im Abendland. Nicht so in Indien, China und Südostasien. Hindus wie Buddhisten, gleich mit welchem Fahrzeug sie zur Buddhaschaft unterwegs sind, zwingt allein schon die Lehre der ewigen Wiederkehr sich zu mühen, kein schlechtes Karma auf sich zu laden. Und in einem straff geführten Staat wie China, in der die Lehre des Konfuzius noch immer das Verhältnis der Menschen untereinander prägt, werden die Bürger gezwungen, sich einer sozialistischen Ethik zu unterwerfen, wenn nötig, auch unter Androhung und Anwendung von Gewalt, wobei die Frage offen bleibt, ob es sich dabei um Ethik oder nur um die erzwungene Befolgung staatlicher Verordnungen und Gesetze handelt. Anders als im Islam, in dem Ethik und Religion, Gesetzgebung und Moral nicht voneinander zu trennen sind, ist im heutigen Reich der Mitte die Gesetzgebung nicht zwangsläufig auf eine Ethik bezogen, die mit mehr aufwarten kann als mit Geboten und Verboten. Auch die Christenheit, die sich auf eine höhere, weil überlegenere Ethik beruft, hat sich längst daran gewöhnt, Gesetze zu befolgen, die der Staat erlassen hat, um das Zusammenleben seiner Bürger zu regeln, ohne daß so etwas wie eine »ethische Betrachtung« darüber angestellt würde. Jedermann weiß zwar, daß »Töten« gegen ethische Normen – hat doch Gottvater selbst es verboten – verstößt, vor allem wenn ein Einzelner sich etwas herausnimmt, was sich andere erst wagen, wenn sie staatlich dazu aufgefordert werden. Das aber, nämlich der staatlich verordnete und sanktionierte Massenmord, verstößt – wie auch jedermann weiß – keineswegs gegen die ethischen Normen, sondern

ist, wenn auch nicht eben gottgefällig, so doch verzeihlich und wird selbst von der allerchristlichsten Kirche nicht mit Exkommunikation geahndet, haben doch alle christlichen Kirchen bis heute diesen staatlich verordneten Massenmord immer wieder heilig gesprochen.

Ehe wir uns jetzt aber weiter auf das Sumpfgelände von Ethik und Moral vorwagen, scheint es angebracht, wie eh und je den Großen Brockhaus zu befragen, was unter diesen beiden Begriffen zu verstehen ist. Wobei angemerkt sein soll, daß noch 1953 für das Nachschlagewerk »Ethik« eine rein abendländische Erscheinung war, denn hier heißt es: »ETHIK, der Teil der Philosophie, der es mit dem Gebiet des Sittlichen zu tun hat. Als Hauptgegenstand der Ethik gelten den meisten Denkern die menschlichen Handlungen, wobei sie entweder auf die Gesinnung sehen, aus der die Handlung hervorgeht (Gesinnungsethik), oder auf die Wirkungen, die sie erzeugt (Erfolgsethik). Andere Denker, z. B. Hegel, stellen daneben oder sogar in den Vordergrund die objektiven Ordnungen oder Gebilde des Gemeinschaftslebens, sofern diese sinnvollerweise unter die sittliche Wertfrage gestellt werden können (z. B. Familie, Rechtsordnung, Staat). Eine Hauptfrage, auf die das ethische Denken immer stößt, ist, ob die sittlichen Wissensantriebe und Wertschätzungen angeboren, daher in gewissem Ausmaß allgemein-menschlich sind, oder ob sie aus der Erfahrung gewonnen werden, daher nach Völkern und Zeitaltern wechseln. Weitere Richtungsunterschiede ergeben sich aus der Frage nach dem Wesen des Sittlichen. Dieses kann entweder in einer Form gefunden werden, die allen sittlichen Handlungen gemeinsam ist (formale Ethik), oder in bestimmten Wertinhalten und Wertgesetzmäßigkeiten, in die sich die Welt

der sittlichen Handlungen gliedert. Einige in der Geschichte der Ethik hervortretende Richtungen ergeben sich aus dem Versuch, die sittlichen Erscheinungen auf einen einheitlichen, an sich außersittlichen Wert zurückzuführen, z.B. auf die Lust (Hedonismus), die Glückseligkeit (Eudämonismus), den eigenen oder allgemeinen Nutzen (Utilitarismus). Neben der »normativen Ethik« ist schon früh, in verstärktem Maße im 19. Jhdt., eine beschreibende und ursächlich erklärende Moralwissenschaft ausgebildet worden.«

Eine typisch »wissenschaftliche« Erklärung, die uns zwar nichts darüber mitteilt, was unter »Ethik« zu begreifen ist, wohl aber, daß der Autor den Wald vor lauter Bäumen nicht sieht. Versuchen wir daher eine andere Methode, um an den Kern der in Frage gestellten Begriffe zu kommen, und ziehen wir ein etymologisches Wörterbuch zu Rate, das uns Auskunft gibt, woher Wortbedeutungen stammen, welches ihre ursprünglichen Sinngehalte waren und welche Entwicklung sie genommen haben. Eine etwas kuriose Methode, zugegeben, die Licht in eine Sache bringen wird, ohne auch nur etwas zu erhellen. Hier heißt es: »Ethik, Lehre vom sittlichen Wollen, Handeln und Verhalten des Menschen vom griechischen ›ethikos‹, ›sittlich‹, entlehnt.« Auch »Ethos«, die sittliche Haltung und die Gesamtheit moralischer Lebensgrundsätze ist aus dem Griechischen übernommen, wo der Begriff »ethos« soviel heißt wie »Gewohnheit, Herkommen, Gesittung und Charakter«, wie auch »Sitte und Brauch«. Diesem liegt wiederum das indogermanische »suedhos« zugrunde, das »Eigenart, Eigenheit« bedeutet. Sehen wir uns jetzt die beiden Wörter »sittlich« und »moralisch« näher an, die beide zur Erklärung dessen herhalten müssen, was »ethisch« ist: »Sitte«,

mittelhochdeutsch »Site«, althochdeutsch »situ«, bezeichnete ursprünglich »die Gewohnheit, den Brauch, die Art und Weise des Lebens«. Später wandelte sich die Bedeutung des Begriffes zu »Anstand« und »geziemendes Verhalten« und gebiert das Gegenwort »Unsitte«, was soviel bedeutet wie »unfeines Benehmen«. Aus »sittlich«, das noch die Bedeutung »dem Brauch gemäß« hat, wird das zahmere »sittsam« und »gesittet«, was beinhaltet, das sich jemand »ruhig und geschickt« ins geziemende Verhalten schickt. Wie ich prophezeit habe, die Untersuchung ist nicht allzu erhellend. Auch nicht die des Begriffes »Moral«, der abgeleitet ist aus dem lateinischen »mos, moris«, was sich ebenfalls übersetzen läßt mit »Sitte, Brauch, Gewohnheit und Charakter«. Ein Wort, das möglicherweise auf die indogermanische Wurzel »me, mo« zurückzuführen ist, was seinerzeit bedeutete, »heftigen, starken Willens sein«, so daß sich »Moral« deuten ließe als der »zur Regel gewordene Wille«. Seit dem 16. Jahrhundert versteht man unter »Moral« die »sittliche Nutzenanwendung, Sittlichkeit«, woraus ein Jahrhundert später der Begriff »Sittenlehre« entstand und das bereits abschätzig verwandte »moralisieren«, was nicht nur die Bedeutung hatte, »sittliche Betrachtungen anzustellen«, sondern auch »den Sittenrichter zu spielen«.

Halten wir ein in unserem Bemühen, den etymologischen Urwald zu durchqueren. Wir laufen im Kreis. Letztendlich enden wir immer wieder bei »Brauch« und »Gewohnheit«. »Brauch«, entstanden aus »brauchen«, ist verwandt mit »genießen« im Sinne von »Nahrung aufnehmen, in Genuß von etwas sein, an etwas teilhaben, nutzen, anwenden, verwenden« und schließlich »benötigen, nötig haben«. »Brauch« steht somit gleichbedeutend mit »Nutzen« und »Gebrauchen«.

Etwas, das »brauchbar« ist, gilt als »tauglich«. Und »Gewohnheit« erweist sich, erklärt durch einen anderen Begriff, als etwas, das »herkömmlich« ist. Du siehst, auch hier geht es von Sackgasse zu Sackgasse. Zurück also zu der Erklärung: »Ethik ist die Lehre vom sittlichen Wollen, Handeln und Verhalten des Menschen.«

Was »sittlich« ist, wissen wir bereits. Nämlich etwas, das »dem Brauch gemäß« ist. Was aber ist »Wollen«? Dieses Wort geht auf die indogermanische Wurzel »uel« zurück, die »wählen« bedeutet. »Wollen« oder das aus dem Verb abgeleitete Substantiv »Wille« hat seltsame Nebentriebe, wie etwa »willig«, was soviel besagt wie »gern bereit sein, etwas zu tun«. Oder »willigen«, also »sich einverstanden erklären, bewilligen, einwilligen«. »Wollen« und »Wille« erweisen sich als etwas schillernde Begriffe, die nicht allzu klar darüber Auskunft geben, wer derjenige ist, der »etwas will«. Oder ob es sich hier nicht vielmehr darum handelt, daß jemand die Wahl getroffen hat, »sich einverstanden zu erklären« und dies als seinen »eigenen Willen« ausgibt.

Der Begriff »Handeln«, abgeleitet von »Hand«, althochdeutsch »hantalon«, mit der Bedeutung »befassen, berühren, bearbeiten«, erhält im Mittelhochdeutschen den Sinn »mit den Händen fassen, berühren, arbeiten, verrichten, vollbringen, tun, mit etwas verfahren«, um dann im 16. Jahrhundert, in dem die Manufakturen, die Vorläufer der Fabriken, aus dem Boden schossen, verbogen zu werden zu »Handel treiben, Geschäfte machen, feilschen«.

»Verhalten«, das sich aus »Halten« entwickelt hat, das ursprünglich bedeutete, »Vieh hüten, weiden« und aus der Sprachwurzel »treiben« stammt, hatte bis ins hohe Mittel-

alter hinein die Bedeutung »hemmen, verlangsamen, unterdrücken, nicht laut werden lassen«, und erhält erst im 17. Jahrhundert den Sinn von »Betragen, Benehmen«, ohne daß der unterschwellige Sinn von »Unterdrückung« verloren gegangen wäre. Denn »Verhalten« schließt stets eine Instanz ein, der gegenüber man sich verhält, die unterdrückt und auch unterdrückt werden kann, die einen hemmt, so daß man ihr gegenüber nicht laut werden darf.

Versuchen wir nun den Satz, »Ethik ist die Lehre vom sittlichen Wollen, Handeln und Verhalten des Menschen«, auf seine Grundbedeutung zurückzuführen, so erhalten wir: »Ethik ist die Lehre von der gewohnheitsmäßigen Wahl, sich einverstanden zu erklären, das zu tun, was die gewohnheitsmäßige Unterdrückung von einem Menschen fordert.« Zugegeben, diese Neufassung klingt überspitzt, obschon sie mehr aussagt als das »übersetzte« Original, das im Grunde gar nichts besagt, es sei denn, daß gewisse Regeln zu befolgen sind, nur weil sie gewohnheitsmäßig seit langer Zeit für brauchbar befunden und, ohne hinterfragt zu werden, übernommen worden sind. Wobei die gewohnheitsmäßige Wahl an das demokratische Wahlverhalten des Kreuzchensetzens unserer Tage erinnert, wo im Grunde auch nur »eine Partei« zur Wahl steht, obschon mit verschiedenen Etikettierungen, die nach Gewohnheit zwangsläufig gewählt wird. »Ethik« wäre somit ein Bündel von Handlungsleitlinien, in die jedes Neugeborene hineinversetzt wird, sobald es seinen ersten Atemzug tut. Ein Denk- und Handlungsmuster, in das es seine Eltern mehr oder weniger liebevoll hineinzwängen, damit es eines Tages auf demselben Schienenweg rollen kann, auf dem schon seine Vorfahren gerollt sind. Jenes macht man, und jenes macht

man nicht. Dies ist verboten, das ist geboten. Brauch und Sitte wollen es so. Warum und wieso, wird nicht begründet. Auch später nicht, wenn Schule und Kirche die elterliche Erziehung zu vollenden suchen. Man hat sich einzuordnen, anzupassen, zu tun, was alle tun. Man lernt die »Zehn Gebote« und »Vater, der du bist im Himmel«, alles übrige regeln Polizei, Richter, Rechtsanwälte. Die Frage nach dem »Warum soll ich mich so verhalten?« bleibt auch weiterhin unbeantwortet. Selbst ein großes Nachschlagewerk, das beflissen fast jeden Begriff erklärt, gibt darauf keine erschöpfende Auskunft. Im Grunde läuft jede Erklärung auf »Gewohnheit, Herkommen und Brauchtum« hinaus. Wozu Lehren und Lebensregeln weitschweifig erläutern, die Tausende Jahre alt sind und von so morscher Ehrwürdigkeit, daß sie beim ersten Sturm, der sie trifft, zu Staub zerfallen müßten, gäbe es nicht die ebenso morsche und ehrwürdige Gewohnheit, längst Abgestorbenes noch immer für lebendig zu erklären und voll mißverständlicher Pietät einem Leichnam die Reverenz zu erweisen. Halten wir es daher von nun an mit dem Nazarener. Lassen wir die Toten das Tote anbeten und begeben wir uns auf die Suche nach einer neuen Erklärung des Begriffes »Ethik«, die nicht einer uralten Gewohnheit verhaftet ist.